Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 7 (1892)

Heft: 27-1

Artikel: Untersuchungen in der Klosterkirche zu Königsfelden

Autor: Stückelberg, E.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fussboden erhöhte Abschnitt des Mittelschiffes ist durch Mauern nördlich und südlich gegen die Seitenschiffe abgegrenzt.[1]) Dass diese Mauern an die Stelle ursprünglicher Säulen getreten sind, wie sie im westlichen Abschnitt des Schiffes in barocker Ummantelung noch heute bestehen, ist schon früher angenommen worden.[2]) Bei der 1892 vorgenommenen Versetzung eines Beichtstuhles an der Südwand des Presbyteriums hat sich diese Vermutung nun bestätigt, indem dort (nach übereinstimmenden Mitteilungen von Herrn Propst J. Stutz und Herrn Chorregent Estermann) vermauerte Säulen zu Tage getreten sind. Ungefähr in der Mitte der Mauer stiess man auf eine attische Basis ohne Eckblätter und östlich davon auf eine vollständige vermauerte Stütze mit attischer Basis, achteckigem Schaft und gewöhnlichem Würfelkapitäl. Die Distanz soll den Intercolumnien im westlichen Abschnitt des Schiffes ungefähr entsprochen haben. Aufnahmen dieser seither wieder zugedeckten Funde sind leider nicht gemacht worden.

Luzern, November 1893. JOSEF ZEMP.

57.

Untersuchungen in der Klosterkirche zu Königsfelden.

(Schluss.)

Unter dem Tischgrab des bernischen Hofmeisters Bernhard von Muralt († 1680) zeigte sich in einer Tiefe von 0.90 m ein Kalkboden; auf diesem war das Skelett in ursprünglicher Lage gebettet, umgeben von sieben Nägeln, den Resten des Sarges. Im Schutt fanden sich auch hier Reste der mittelalterlichen farbigen Befensterung. Noch weniger Interesse bot die Oeffnung der Plattengräber, die sich in doppelten Reihen quer durch Chor und Schiff hinzogen; sie stammten aus der Zeit von 1575 bis 1757. In der Ruhestätte des Hofmeisters Alexander Huser († 1608) stiessen die Arbeiter auf ein paar Schnüre, in der Gruft des Caspar Müller auf grosse Büschel und dichte Zöpfe roten Haares, das seiner Gemahlin Anna Seilerin angehörte, daneben waren eiserne Nägel und morsche Bretterfragmente zu finden.

Sowol im Schiff als auch im Chor wurden noch einige Bohrlöcher versuchsweise aufgethan, auch kurze Schächte gezogen, aber alle ohne Ergebniss. Der Chor ist auch hier nach allgemeiner Sitte während des Mittelalters von Gräbern frei geblieben; bekanntlich wurden anderwärts an dieser Stelle höchstens geistliche und weltliche Fürsten oder Stifter beigesetzt.

Wenn die Ausgrabungen im Schiff nur die Grabstätten von 7 statt von 27 Sempacher Rittern ergaben, so beruht dies darauf, dass die fehlenden 20 Leichen vor dem Lettner beigesetzt wurden. Diese Stelle aber wurde nachmals durch die Hofmeister als Grabstätte usurpirt und so erklärte sich der Mangel an weiteren Fundstücken. Ueberhaupt sei hier bemerkt, dass aus diesem Mangel an Grabbeigaben nicht immer auf Beraubung der Grüfte darf geschlossen werden. Vielmehr ist auch der Umstand zu bedenken, dass im Mittelalter sehr viele Personen kurz vor dem Tode noch Mönchsgelübde ablegten und

[1]) Vgl. den Grundriss im „Geschichtsfreund" Bd. 29, Taf. III, und „Anzeiger" 1883, Nr. 1, Taf. XXVIII, Fig. 2.

[2]) Siehe *Rahn*, Geschichte der bild. Künste in der Schweiz S. 190; *Aebi* in „Geschichtsfreund" Bd. 29, S. 279.

viele aus frommer Spekulation sich in geistlichem Gewande begraben liessen, um der Fürbitte und anderer Vorzüge im Jenseits teilhaftig zu werden.

Die Untersuchung der Grabplatten gestaltete sich zu einer nicht durchaus leichten Arbeit; die ungünstigen Lichtverhältnisse erschwerten die Entzifferung der Inschriften und diese selbst waren grossenteils sehr stark abgetreten oder verwittert. Auch an dieser Stelle sei wieder betont, wie barbarisch die Neuzeit mit den Grabplatten umgegangen ist und noch umgeht: schutzlos werden diese reliefirten Steine in den Boden eingelassen. So werden sie durch das Betreten und das Reinigen immer mehr abgeschliffen und zerstört. Rügt man solche Vorgänge, so empfängt man die Antwort: Wenn die Steine so viel hundert Jahre gehalten haben, werden sie auch länger aushalten! Und dabei denkt niemand daran, dass im Mittelalter alle im Boden eingelassenen geschnittenen, inkrustirten oder reliefirten Grabmäler mit Holztafeln, die auf Füsschen standen, [1]) oder mit Holzkisten sorgfältig bedeckt waren.

Die Königsfelder Grabplatten sind nun gereinigt, entziffert und in chronologischer Ordnung den Wänden entlang senkrecht aufgestellt worden, wie dies zu Köln, Lyon, zu Neuenstadt, Valengin und anderwärts schon längst, im Basler Münster und in der Krypta [2]) aber noch nicht geschehen ist.

Die in Klammern beigesetzte Bezifferung bei der nachfolgenden Liste der Grabsteine bezieht sich jeweilen auf die ehemalige Anordnung; mit Nr. 1 ist bei jeder Serie am nördlichen Ende der östlichen Reihe begonnen worden. Die Serie bietet uns keineswegs alle Monumente der bernischen Hofmeister, vielmehr sind die fehlenden in den Kirchen von Windisch und Brugg zu suchen. Künstlerisch am höchsten steht das Grabmal der Margareta Wölflin, das sich durch sehr schön gearbeitete Wappen auszeichnet. Epigraphisches Interesse bietet ein Kryptogramm in der Inschrift des Jacob Ougsburger, eine Spielerei, wie sie uns seit dem XVI. Jahrhundert häufig, z. B. in den Chronostichen, begegnet. Sämtliche Steine sind mit einem oder mehreren Wappen geziert. Das nachfolgende Verzeichnis gibt Aufschluss über die Persönlichkeiten der seit dem XVI. Jahrhundert zu Königsfelden Bestatteten; grösstenteils entstammen dieselben bernischen, einige wenige baslerischen Geschlechtern.

1. Gallus Galli, Hofmeister, 1571—1575. (Schiff Nr. 8.)
2. Margaretha Wölflin, H. Joh. Hubers von Basel, † 1579. (Schiff Nr. 10.)
3. Unkenntlich. (Schiff Nr. 12.)
4. N. N. Rat und Sekretarius, † 1603 Mai 5. (Schiff Nr. 13.)
5. Alexander Huser, Hofmeister, 1602—1608. (Schiff Nr. 7.)
6. Unkenntlich. (Schiff Nr. 1.)
7. Jacob Ougsburger. (Schiff Nr. 9.)
8. Caspar Müller und Anna Seilerin. (Schiff Nr. 2.)
9. Dorotea von Land[en Vonlanthen?], Hofmeisterin, † 1621. (Schiff Nr. 4.)
10. Hans Ulrichli Frey, Sohn des H. U. Frey und der Rosina Fäsch aus Basel, † 1621, (Schiff Nr. 5.)
11. Christof Fellenberg, Hofmeister, † 1624. (Schiff Nr. 6.)

[1]) Solche haben sich z. B. zu Quedlinburg noch erhalten.

[2]) Ich denke hiebei an die kostümlich und historisch wertvolle Platte mit dem Bild des Reichsvogtes H. von Baldegg, dann an das Bild eines Bischofs von Saint-Jean de Maurienne, eines Bischofs von Mailand u. a.

12. David von Büren, † 1625. (Schiff Nr. 3.)
13. Unkenntlich. Wappen eines Michel, † 1630. (Schiff Nr. 17.)
14. Maria Kollerin, Hofmeisterin, † 163—. (Chor Nr. 4.)
15. Gerauteter Wappenschild unter einer Krone. Inschrift: Den 4 aprel anno 1638. (Chor, Altarboden.)
16. Wappenschilde der Imhof und Lerber unter gemeinsamem Helm mit dem Imhof'schen Seelöwen, † 1644. (Chor Nr. 3.)
17. Wappen der Bonstetten, darunter rechts Schild der Diesbach, links Schild der Michel, † 1647 Dezember 6. (Chor Nr. 5.)
18. Beatus Herport. (Chor Nr. 6.)
19. Berthold Haller, † 1650 April 8. (Chor Nr. 7.)
20. Catharina Thellung von Courtelary, H. Joh. Franz Zehenders Gemahlin, Hofmeisterin. † 1687 Dez. 27. (Chor Nr. 12.)
21. Wappenschilde der Rodt und Engel unter gemeinsamer Krone, † 1691. (Chor Nr. 10.)
22. Unkenntlich. (Schiff Nr. 16.)
23. Gekrönter Damenschild einer Stürlerin, † 1702. (Chor Nr. 9.)
24. Emanuel Graffenried. (Schiff Nr. 14.)
25. Maria Anna von Graffenried, † 1707. (Schiff Nr. 15.)
26. Gekrönter Wappenschild der Steiger. (Chor Nr. 14.)
27. Gekrönter Wappenschild der Rodt. (Chor Nr. 11.)
28. Benjamin von Bonstetten, † 1756 Juni 22. (Chor Nr. 13.)
29. Catharina Tscharner, † 1757. (Chor Nr. 8.)

Zum Schluss noch ein Wort über die habsburgische Fürstengruft. Hier waren nach einer im Auftrag des Abts von St. Blasien 1739 aufgenommenen Zeichnung des Meinrad Keller aus Baden die 11 Fürstlichkeiten in folgender Ordnung bestattet [1]): Der Raum der Gruft bietet Platz für drei Särge nebeneinander, die folgenden wurden darauf aufgeschichtet. Zu unterst lagen, von N an beginnend: Heinrich † 1327, Elisabet † 1313, Leopold † 1326. Auf diesen lagen: Elisabet † 1343, Friedrich (Sohn König Friedrichs), Katharina (Gemahlin Leopolds). Als dritte Schicht: Elisabet † 1352, Gutta † 1328, Katharina (v. Coucy) † 1349. Zu oberst lagen nur zwei Personen: nördlich Leopold, der zu Sempach fiel (1386), und südlich Agnes † 1364. Die Abbildung zeigt uns, dass der Deckel des untersten Sarges in der Mitte mit einem grossen schwarzen Kreuz verziert war; alle Särge sind ganz schmucklose, sehr niedere Holzkisten, zugenagelt und mit höchst schmucklosen Scharnieren und Ringen versehen. Ausser den Skeletten sieht man die wohlerhaltenen roten Haare Leopolds und anderer, sowie farbige Stoffresten. Bleitäfelchen gaben Aufschluss über die Namen.

Heute ist nur noch das morsche Holz einiger Särge vorhanden, alles übrige ward 1776 nach St. Blasien und von hier zu Anfang unseres Jahrhunderts nach St. Paul, in die habsburgischen Erblande transferirt. [2])

Ueber der früher zugemauerten Gruft, in die wir heute herabsteigen können, steht das Marmorkenotaph; auf der Innenseite des gotischen Blendmasswerks desselben ent-

[1]) Vgl. Zeichnungsbücher der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich I. 56 u. 57.

[2]) Die diesbezügliche Litteratur ist zusammengestellt bei Kraus, Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden, III. S. 85—86.

deckte man bei der Restauration Reste zweier römischer Kaiserinschriften von Claudius I. und Domitian. Um die Tumba herum steht, ebenfalls etwas aufgefrischt, das polychrome barocke Gestell aus schlanken Holzleisten, das uns die Namen und Wappen der Bestatteten zeigt. Es steht an Stelle des alten gotischen Geländers, das jeweilen bei Anlass der Jahrzeiten mit Bahrtüchern behängt und mit aufgesteckten Lichtern besetzt, die »chapelle ardente« bildete.

58.

Die Altargemälde in der ehemaligen Abteikirche zu Muri.

Der 21. August des Jahres 1889 beraubte die ehemalige Abteikirche von Muri gerade derjenigen Altargemälde, die bei Laie und Kenner sich von jeher der grössten Bewunderung erfreuten. Es waren die mächtigen Bilder, von denen sechs wechselweise an den hohen Festtagen die andächtige Menge erbauen sollten, während das siebente, ein Crucifixus, der Abtscapelle einen ebenso ernsten als würdigen Schmuck verlieh. (Vgl. »Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde« 1889, p. 266.) Zwar dürfen Nachforschungen um verlorene Kunstschätze sich nicht des Interesses erfreuen, das den noch bestehenden entgegengebracht wird. Und doch wäre es eine Pietätlosigkeit, wollten wir über alles das ohne weiteres zur Tagesordnung schreiten, was einst nur unsere Vorfahren zu entzücken vermochte. Zuvörderst mag es nicht ohne Interesse sein, darauf aufmerksam zu machen, dass die allerdings sehr verkleinerte Reproduction eines dieser Gemälde sich noch in den prächtigen photographischen Aufnahmen erhalten hat, welche Photograph Ganz in Zürich noch vor dem Brandunglücke von dem Hochaltar machte. — allerdings ein sehr schlichter Zeuge vergangener Pracht. Ueber den Namen des Künstlers, dem die Kirche diesen Schmuck verdankt, ist nie etwas Sicheres bekannt geworden; denn trotz sorgfältigen Nachforschungen war weder Name noch Monogramm zu finden. Auch die Klosterrechnungen aus den Regierungszeiten der Aebte Placidus Zurlauben (1684—1723) und Gerold Heimb (1723—1751), denen sie zweifellos angehören, nennen keine Ausgaben, die sich darauf beziehen. Das legt uns die Vermutung nahe, sie möchten von auswärts oder von dem Abte selbst geschenkt worden sein. Schon unmittelbar nach dem Brande schrieb Herr Kunstmaler Balmer in Luzern dem Verfasser dieser Zeilen, er habe diese Bilder im Jahre 1858 restaurirt. Die Tradition nenne als Künstler Franz Torriani aus Mendrisio im Tessin, der zu Zeiten des Abtes Placidus lebte und schreibe ihm auch die Herstellung des grossen Hochaltargemäldes in der Jesuitenkirche in Luzern zu. Da die Köpfe, Hände, Füsse und die Putten pastos grau in grau aufgetragen und die Fleischtöne darüber lasirt seien, habe der Maler die alten guten Traditionen der Technik nicht nur gekannt, sondern auch ausgeübt. Ein anderer Torriani, verwandt mit dem Künstler von Muri, sei Schüler Guido Reni's gewesen. (Diese Bemerkungen Balmers sind abgedruckt bei Marquart, Argovia, Bd. XX, p. 97.)

Dass die Gemälde ursprünglich den Barockaltären angehörten, die Abt Placidus in der umgebauten Kirche erstellen liess, steht ausser Zweifel. Ihr tiefes Colorit stimmte keineswegs zu dem gleissenden, überreichen Goldschmuck, mit dem Gerold Heimb die neuen Altäre zieren liess, welche nach kaum 50 Jahren ihre schlichteren Vorgänger ersetzen mussten. Auch die Vermutung Dr. Marquarts (a. a. O. p. 97), dass der Crucifixus in der ehemaligen Abtscapelle eine freie Copie des Gemäldes von Guido Reni in